Krystallographische Studien über den Antimonit.

Von J. A. Krenner,

gewesenen Assistenten am Josephs-Polytechnicum zu Ofen.

(Mit 11 Tafeln.)

(Vorgelegt in der Sitzung vom 9. December 1864.)

Schon im grauen Alterthume bezeichnete man mit dem Namen Stimmi oder Stibium ein Mineral, welches zur damaligen Zeit sowohl in medicinischer als in cosmetischer Beziehung eine sehr wichtige Rolle spielte.

Es ist dies jene in krystallographischer Beziehung so interessante Sulphosäure, welche uns unter dem Namen Antimonit bekannt, in der modernen Culturgeschichte eine nicht geringe Wichtigkeit erlangte.

Schon der Grieche Pedacius Dioskorides berichtet von dieser Substanz und Plinius, der zwei Varietäten, männliches (körniges) und weibliches (strahliges) Stibium unterschied, charakterisirte es durch die Merkmale "glänzend, strahlig, leicht zerbrechlich und blättrig."

Durch diese Autoren erfahren wir auch, dass diese Substanz als ein wichtiges äusseres Heilmittel der damaligen Zeit in hohem Ansehen stand, besonders aber als Schminke zum Schwärzen der Augenwimper benutzt wurde. Andeutungen über letztere Gebrauchsweise finden wir übrigens auch in der Bibel, so im zweiten Buche der Könige; ferner in einigen Stellen des Propheten Ezechiel, und hat sich diese Sitte bei den Frauen des Orients bis auf den heutigen Tag erhälten.

Über die Natur dieses Minerals hatte man im Alterthume freilich nur eine sehr dunkle Vorstellung, man vermuthete zwar in demselben ein Metall — der metallische Habitus berechtigte dazu — doch dachte man dabei auf Blei.

Zum Mittelalter übergehend, finden wir dieses Mineral sehr häufig in den Händen der Alchemisten wieder, als einen oft und gerne benützten Gegenstand ihrer Experimente, doch erst Basilius Valentinus (in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts) ist es